

Bezugs-Preis für alle und Postgebühren 2,50 M. ...

Halleche Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die in dieser Zeitung ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Dienstag 23. Juli 1895. Berliner Bureau Berlin C, Grödenstraße 8.

Telegramme.

Moskau, 23. Juli. Anlässlich des Gesamtergebnisses der geistigen ...

Deutsches Reich.

* Am Sonntag, Nachmittag unternahm der Kaiser erst eine Gelpartie auf einem Kutter der „Hohenzollern“ ...

Herrn von Bismarck, aus seiner Stellung als Gesandter, soll, wie man ...

Verwaltungs-systems handeln werde. Wir halten es von vornherein ...

Bulgarisches.

Die Reichsfesteier für Stambulow ist nicht ohne demotivierende ...



Der IV. Verbandstag des Feuerweh-

Verbandes der Provinz Sachsen

zu Nordhausen am 22. Juli 1895

Am Vormittag 9 1/2 Uhr durch den Verbands-Vorstand Herrn ...

I. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

II. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

III. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

IV. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

V. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

VI. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

VII. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

VIII. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

IX. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

X. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XI. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XII. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XIII. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XIV. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XV. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XVI. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XVII. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XVIII. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XIX. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XX. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XXI. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

XXII. Der Verbandstag wurde durch den Verbands-Vorstand ...

mittels namhafter Spende von M. 102.40. Wir bitten Sie, den

Freundschafts-Gemeinde gegenüber sich zum Dolmetscher ...

Das Dank machen zu wollen und ...

Gläubigen Genossen in der alten ...

in unser Gebiet einschleichen werden. ...

es allen vielfältig lohnen, was sie ...

12jähriger Anstalt wurde beim ...

sch. Magist. bei Dürrenberg, 22. Juli. Am Sonnabend

wurde in unserer Dorfe zur Erinnerung an das große Jahr 1870/71

eine patriotische Feier veranstaltet, die den ...

einem sehr erhabenen Verlauf nahm. ...

Kanonenschüsse beim Anfang der ...

das Herrliche geschmückt, da war kein ...

Schmuck zeigte. Um 4 Uhr fand die Begrüßung ...

Dann zog die Verammlung, die ...

der ... durch das Dorf nach der ...

Herr ... Herr ... Herr ...

der ... Herr ... Herr ...

der ... Herr ... Herr ...

der ... Herr ... Herr ...

der ... Herr ... Herr ...

der ... Herr ... Herr ...

der ... Herr ... Herr ...

Frankfurt a. M., 22. Juli. Der heutige ...

486 Dänen, 4 Bullen, 625 ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

1934 Paris, 20. Juli. ...

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Meinungen, 22. Juli. (Die Konfirmation der ...)

Markberichte.

Zugungen, 20. Juli. (Münchener Notizen) ...

London, 22. Juli. (Münchener Notizen) ...

Waren- und Produktberichte.

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Getreide. Berlin, 22. Juli. ...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Concursachen, Zahlungeinstellungen etc.

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Handelsbucher Hermann Franz Taube in ...

Biehmarkte.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.

Schlachtwiehmärkte in südl. Viehhofo zu Halle am 22. Juli.



[Nachdruck verboten.]

Von Bruderhand.

28] Roman von Doris Frein v. Spätgen.

„O, Ew. Durchlaucht belieben jener traurigen Affaire Erwähnung zu thun, die dem allergnädigſten Herrn Vater ſo ſchweren Kummer bereitete und der Frau Fürſtin Geſundheit untergraben hat,“ ſagte Freitag mit der Miene aufrichtiger Betrübniß, den Kopf hin und her wiegend, und fuhr in überlegenem Tone fort: „Daß es ſo gekommen und kommen mußte, iſt das Härteſte, was wir während fünfundsanzig Jahren hier erlebt; eine Schmach für den hohen Namen — ein . . .“

„Bitte, ſich jede Auslaſſung über dieſen Punkt zu erſparen, Herr Kabinetſrath!“ unterbrach ihn der Erbprinz auffallend ſchroff, „da es durchaus nicht in meiner Abſicht liegt, in einer Familien-Angelegenheit Sie um Ihre Anſicht zu fragen. Ich habe Sie einzig und allein deſhalb zu mir ruſen laſſen, um Ihnen die ausdrückliche Weiſung zu ertheilen, ſich in Zukunft um jene von Ihnen „traurige Affaire“ bezeichnete Sache ferner weder zu bekümmern, noch in Ihren Briefen an meinen Vater des Namens meines Bruders und deſſen Gemahlin jemals wieder Erwähnung zu thun.“

Ein mehr mitleidig prüfender als erſchreckter Blick aus den kleinen funkelnden Augen ſtreifte des Erbprinzen unbewegtes Geſicht; dann ſagte Freitag in ſanft liſpelndem Tone:

„Ich möchte mir den unbedeutenen Einwurf erlauben, daß ich die Worte Eurer Durchlaucht nicht zu verſtehen vermag.“

„Was verſtehen Sie nicht?“ ließ der junge Gebieter ihn ungeduldig an.

„Die Gründe, weshalb mir — gerade mir, der ich das Vertrauen des allergnädigſten Fürſten in hohem Maße beſitze, jener ſonderbare Befehl zu Theil wird,“ kam es halb ſpöttlich über des Kabinetſraths ſchmale Lippen, wobei er jedoch das Briefpaquet in der Hand ſeines Gegenübers nicht aus den Augen ließ.

„Nun gut, ſo werde ich deutlicher reden,“ erwiderte der Prinz mit finſter gerunzelter Stirn. „Bei des Fürſten Abreiſe vor fünf Monaten war ich durch die zur Zeit überhandene Krankheit noch ein recht hinwälliger, energielloſer Mann, dem des Vaters Ausſpruch: „Ich gebe Dir in allen meinen Angelegenheiten plein pouvoir, Carlos,“ eigentlich ein Gefühl bedrückender Fein verurſachte. Gleich einem, nach langer Gefangenſchaft in Freiheit geſetzten Vogel ſtatterte ich ängſtlich hin und her, ohne mich an irgend etwas heran zu wagen, was ich meiner jetzigen Stellung als Repräſentant des Fürſten im mindeſten ſchuldete. Im alten Geleiſe ging es weiter, inſbeſondere, da das Bewußtſein, in Ihnen den rechtskundigen und gewiegten Geſchäftsmann und Beſtand zu wiſſen, mir die Verantwortung tragen half. Ihren Rathſchlägen, Anordnungen und Beſtimmungen habe ich mich bisher widerſpruchslos gefügt.“

„Durchlaucht können auch ganz beruhigt darüber ſein, daß die Angelegenheit des fürſtlichen Hauſes in ſicheren Händen ruhen,“ warf Freitag halb geſchmeichelt mit füßlichem Lächeln ein.

„O gewiß, was das Wohl von Geld und Gut oder verwickelte juridiſche Streitfragen anlangt, gewiß, in dieſer Beziehung übertreffen Sie Jeden an Gewandtheit,“ rief erregt und in bitter ſarkastiſchem Tone der Prinz. „Allein ſeit dieſem Nachmittage bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, in Ihnen den gefährlichſten Feind meines Hauſes zu ſehen, Herr Kabinetſrath.“

„Durchlaucht!“ Nur dies eine Wort entſchlüpfte des kleinen Mannes Lippen, aber ein Anderer wie Prinz Carlos, deſſen Gedanken ſich jezt nur mit einer einzigen Sache beſchäftigten, hätte entſchieden wahrgenommen, daß mitleidiger Spott, Ueberlegenheit und Schadenfreude ſich in ihm vereinigten.

„Durchlaucht!“ wiederholte er noch einmal und heftete ſeine Schlangenaugen auf des jungen Gebieters Angeſicht. Ohne mit der Wimper zu zucken, begegnete dieſer den ſtechenden Blicken und entgegnete ſchneidend:

„Glauben Sie vielleicht, ich würde ſo etwas über die Lippen bringen, ohne ſchwarz auf weiß Belege dafür zu beſitzen? Oder glauben Sie, daß ich zum Zeitvertreib und Vergnügen, nur weil ich gern einmal von den mir von Fürſten zu Theil gewordenen Rechten Gebrauch machen möchte, einen alten Diener unſeres Hauſes in ſeiner Ehre kränken will? Da irren Sie, Herr Kabinetſrath. Wenn ich Sie als gefährlichen Feind bezeichne, ſo heißt das, daß Sie aus mir bis jezt räthelhaften Beweggründen ſeit Jahren bemüht waren, Zwiſttracht zu ſäen, und danach ſtrebten, die Harmonie unſeres Familienlebens zu ſtören.“

Ungläubig lächelnd ſchüttelte Freitag den Kopf, während der Prinz mit gehobener Stimme fortfuhr:

„Beim Ordnen einiger Manuſcripte in meines Vaters Sekretär kam mir ganz zufällig dieſes anſehnliche Paquet Briefe in die Hände. Jede Adreſſe trägt Ihre feine ſierliche Handſchrift. Erſtaunt darüber, welche rege Korreſpondenz wohl zwiſchen Perſonen, die ſich am ſelben Orte befinden, geführt werde, öffnete ich, ohne etwas Beſtimmtes zu vermuthen, eines dieſer Schreiben. Ich las es zu Ende, las das zweite — dritte — bei des Fürſten bekannter Ordnungsliebe waren alle dem Datum nach zuſammengelegt — und las das letzte. Was haben Sie mir darauf zu erwidern, Herr Kabinetſrath?“

Noch immer mit jenem füßlich überlegenen Lächeln um den ſchmalen Mund entgegnete der Gefragte raſch:

„Ich ſtehe in Dienſten meines allergnädigſten Fürſten und habe mich ſtets bemüht, die hohen Befehle zu erfüllen. Ew. Durchlaucht wünſchten, was dieſe peinliche Angelegenheit betrifft, zu couraut zu ſein.“

„Ah! Das iſt ſtark! Mein Vater hätte Sie beauftragt, den Spion zu ſpielen und den Wegen meines Bruders auf Schritt und Tritt zu folgen — um dann einen tagebuchartigen Bericht über das, was Sie ausgeſunſchaftet haben, zuſammenzuſtellen? Das iſt nicht denkbar, das glaube ich nicht! Wenn mein Vater auch aus übertriebener Sorge, Archibald könne eine Meſalliance eingehen, geſehlt hat und vielleicht zu ſchroff geweſen, einer niedrigen Handlung iſt er nimmer fähig. O, ich durchſchaue Alles! Sie haben die Sache in ein falſches Licht geſtellt, ihn gereizt und immer von Neuem zu ungerechtem Widerſpruche aufgeſtacheln, ſo daß des Fürſten Gemüth verhärtet und von Erbitterung gegen den eigenen Sohn erfüllt ward. Und als ſchließlich jene entſetzliche Kataſtrophe, die mich ſelbſt um Haaresbreite zum Brudermörder gemacht hätte, herein- gebrochen war und Archibald's blühendes Leben an den Rand des Grabes brachte, da wußten Sie mit vergifteten Worten des Vaters verſöhnliche Stimmung und weiße Regungen auf's Neue zu erſticken, indem Sie das Anſehen der Familie Weller und vor Allem den Ruf und die Ehre der jungen Frau in den Staub zu ziehen ſich erlaubten. Somit war die peinliche Scene, nach welcher der Bruder, voll Schmerz und Empörung über des eigenen Vaters Herzloſigkeit, das Schloß verließ, gleichfalls Ihr Werk. Der Erbprinz iſt ein verlorener Mann, ein Schwachkopf, und Prinz Archibald darf die Rückſichten auf ſeine Stellung nie außer Acht laſſen, ſchrieben Sie im letzten Briefe. Der Fürſt hat den Sohn von dannen ziehen laſſen, ohne ihm zu vergeben — ohne deſſen Gemahlin als Schwiegertochter anzuerkennen! So wie ich meinen Bruder kenne, iſt er dadurch in tiefer Seele getroffen und kehrt niemals ins Vaterhaus zurück. Haben Sie ſich klar gemacht, was das für mich — für unſere Familie bedeutet?“

Die wohlgepflegten Hände in einander gefaltet, einen höhnlich kalten Zug um die Lippen, ſaß Freitag regungslos auf ſeinem Platz.

„Wohlan, Herr Kabinetſrath,“ des Prinzen Stimme bekam jezt einen metallharten Klang, „da Sie nicht in meinen Dienſten ſtehen und ein Beamter meines Vaters ſind, ſo muß ich mich enthalten, Sie für das Schmachvolle Ihrer Handlungsweiſe zur Rechenschaft zu ziehen — aber ich kann es nicht unterlaſſen, Ihnen zu ſagen, daß ich — der verlorene Mann — der Schwachkopf — es mir fortan zur Lebensaufgabe geſtellt habe, das gefährdete Glück meines armen Bruders dauernd begründen

zu helfen. Von meiner Hand — der Allmächtige weiß es, wie fürchtbar der Gedanke an meine gegen Archibald begangene Schuld stets auf meiner Seele lastet —, von meiner Hand soll Thuznelda, die mutige kleine Frau, deren Charakterstärke und edle Grundsätze mich mit Hochachtung erfüllen, dem Fürsten als Tochter zugeführt werden — das schwöre ich!"

Einige Sekunden blieb es still im Zimmer, so daß nur das hastige Athmen des Prinzen vernehmbar war. Endlich hob Freitag den etwas herabgebeugten Kopf und kispelte in unverändert devotem Tone, der durchaus nicht verrieth, daß Zorn und Grimm in seinem Inneren tobten:

„Und darf ich mich zu fragen unterfangen, was Ew. Durchlaucht plötzlich zu der Erkenntniß gebracht, des amerikanischen Fabrikanten Tochter, das Entelkind des einstigen Wusteroder Schlossmüllers, sei die passende Gemahlin für den zweiten Sohn meines allergnädigsten Fürsten?"

Finster und verächtlich schaute ihm der Erbprinz von der Seite an und entgegnete dieser Frage ausweichend schnell:

„Ich habe in der letzten Zeit allein als einen durchaus ehrenhaften, sondern auch als einen klugen, höchst gebildeten Mann kennen gelernt, dessen Unterhaltung und öfterer Verkehr mir sympathisch ist. So viel ich beiläufig in Erfahrung zu bringen vermochte — denn Weller ist viel zu zurückhaltend und zariführend, um jemals eine Silbe über die ihm von fürstlicher Seite gezeigte herausfordernde Feindseligkeit und kränkende Nichtachtung zu äußern —, hat er unter dem Drucke der Verhältnisse gar schwer zu leiden gehabt. In Folge der vom fürstlichen Rentamt bewilligten Gehaltserhöhung der auf unserem Grundbesitze beschäftigten Tagelöhner sind sämtliche Arbeiter der Glasfabrik auffällig geworden und haben, da Weller den von ihnen gestellten hochgeschraubten Anforderungen nicht entsprochen hat, sofort gestrikt. Es soll sogar zu Ausschreitungen gekommen sein, und der Fabrikant des Haders müde, die Etablissemens für mehrere Monate geschlossen haben. Weller ist ein reicher Mann und konnte wohl den Ausfall verschmerzen, allein weniger die Forberung seiner Leute hat ihn verletzt, als das Bewußtsein, daß die sonst genügamen und friedfertigen Arbeiter durch feindliche Einnischungen aufgehetzt und irregeleitet worden sind. Durch ihres Brodherrn unbeugsamen Widerstand zur Vernunft gebracht, haben die Behörden endlich nachgegeben, so daß jetzt Alles wieder in Ruhe und Ordnung ist. Ich erwähne dieses Vorfalles nur deshalb, um Sie von der grundnoblen Natur unseres Nachbarn zu überzeugen, der auf dergleichen erbärmliche Intriguen verächtlich niederhaut und in seinem Innern niemals Gedanken an kleinliche Rache aufkommen läßt. Sicherlich ist dem Fürsten der Charakter dieses Mannes als ganz anders vorgeführt worden.“

Der Valimpsest.

Nach dem Englischen.
(Schluß.)

Er zog einen Armstuhl herbei, hob mich, als wäre ich ein Kind, in denselben, band meine Arme und meinen Oberkörper an Arme und Lehne des Stuhles fest. „Sitzen Sie bequem?" frug er dann, „oder sitzen diese Schnüre zu fest?"

Währenddessen hatte ich begonnen, mich in die sonderbare Lage hineinzufinden und mich an den peinlichen Druck am Kopfe zu gewöhnen. Ich vermochte klar zu denken und mein Verhalten gegenüber diesem Fanatiker der Wissenschaft (denn von der Idee eines Verbrechens anderer Art war ich augenblicklich abkommen) sorgsam zu überlegen, und da mir aktiver Widerstand unmöglich gemacht war, beschloß ich, ihn auf die Gefährlichkeit eines solchen Attentats, mit einem Hinweis auf die Landesgesetze, aufmerksam zu machen und ihn zu bewegen, mich freizugeben. Er lachte über meine Demonstrationen und beschäftigte sich weiter mit der Ordnung der verschiedenen Drähte aus dem Tische. „Ich wiederhole es geschieht Ihnen nichts," sagte er. „Ich brauche nothwendig ein Objekt, denn mein Diener, der mir als ein solches dienen mußte, ist mir in letzter Nacht durchgebrannt. Ueberdies brauche ich diesmal einen intelligenten Menschen und nicht den ersten besten Lummel.“

„Aber warum denn nicht an sich selbst experimentieren?" fragte ich dringend. „Ich verpfehle Ihnen meine Assistentz, wenn Sie derselben bedürfen. Ich verstehe die Applikation dieser Drähte vollkommen.“

„Sachte, sachte!" erwiderte er. „Ich habe mein Vertrauen in die Harmlosigkeit dieses Experimentes vollaus bewiesen, indem ich jede einzelne Probe desselben zuerst an mir selbst erprobte. Ich habe diese Filznüge getragen, diese Ströme durch mein Gehirn geleitet, bis jede einzelne Haarzweifel auf meinem Haupte ertötet

In Freitag's kleinen Augen loderte es wie Haß und ohnmächtige Wuth und seine Nasenflügel bebten, allein trogdem gewann er es über sich, in salbungsvollem Tone zu entgegnen:

„Ich sehe, daß leider auch Eure Durchlaucht — ebenso wie einst Prinz Archibald von dem scheinheiligen Wesen und den aalglatten Worten dieses Parvenus bestrickt worden sind. Jetzt, wo Weller sein Schäffchen ins Trockene gebracht und couste que couste der schönen Tochter Ruf wieder rehabilitirt hat, jetzt spielt er den Martyrer. Der superkluge smarte Mann soll aber ja nicht glauben, daß man sein lichtsheues Treiben nicht durchschaut, daß man"

Der Prinz erhob sich und maß die dürrtige Gestalt, welche den Sitzplatz jetzt ebenfalls verließ, mit spöttischen Blicken, worauf er zum ersten Male mit einem Anfluge heiterer Laune zur Antwort gab:

„Natürlich, Sie, Herr Rabinetsrath, durchschauen Alles — doch denke ich an das alte Sprichwort: wer zuletzt lacht — lacht am besten würde hier vortrefflich auf Mr. Weller passen. So, für heute Gute Nacht! augenblicklich habe ich nichts mehr mit Ihnen zu besprechen!"

Kurz und sehr herablassend nickte der Erbprinz mit dem Kopfe und wandte sich dem Schreibtische zu. Einige Sekunden später hatte der kleine Herr das, Zimmer geräuschlos verlassen.

Der Zurückbleibende hatte sich wieder niedergelegt und schaute mit aufgestülptem Haupte wohl mehr als fünf Minuten träumerisch sinnend vor sich hin. Darauf nahm er ein auf dem Schreibtische liegendes eigroßes flaches Medaillon zur Hand und öffnete es. Das Miniaturbild eines frappirend schönen Mädchengesichts mit seelenvollen blauen Augen und gleich einem Heiligenchein um das feine Köpfchen fluthendem lichtbraunen Gelock bot sich seinen Blicken. Ein mit der Farbe der Augensterne übereinstimmender Gürtel hielt das über dem Busen züchtig verhüllte Gemand dicht unter der Brust zusammen, während zwei Finger der wirklich mit Meisterhaftigkeit ausgeführten, auf der Herzseite ruhenden rechten Hand einen kleinen Vergiftmeinnichtzweig unspannten. Die ganze Auffassung des kleinen Portraits verrieth die im Ausdruck etwas überschwänglich gefühlvolle Richtung der Malerei, welche zu Anfang des 19. Jahrhunderts beliebt und Mode geworden war. In der mit Gas verklebten Höhlung des Kapfelbeckels befand sich eine braune Haarlocke, worunter in Goldlettern gedruckt der Name Thuznelda stand. Mit mehnmüthigen, indeß merklich befriedigten Blicken betrachtete Carlos das anmuthige Bild.

(Fortsetzung folgt.)

wurde und dasselbe nun kahl ist wie meine Hand." Er zog mit einer raschen Bewegung die Seidenmütze herab und zeigte einen vollständig kahlen, von zahllosen kleinen Wunden, wie sie etwa Nadelstiche hinterlassen konnten, bedeckten Kopf. „Sehen Sie!" sagte er, „ich mute Ihnen nicht zu, passiv zu ertragen, was ich nicht schon vorher unzählige Male aktiv ertragen habe. Da Sie ein junger Mann sind, haben Sie vielleicht kleine Eitelkeitsbedenken gegen vorzeitige Kahlheit und ich will dieselben berücksichtigen, indem ich den behaarten Theil Ihres Hauptes verschone. Die Fähigkeit des Denkens und des Gedächtnisses liegt in dem höheren Theile des vorderen Gehirnlappens, hinter dem Stirnbein. Ich werde also, um dahin einzuwirken, die Drähte an die Wösten an den Schläfen führen und mache Sie darauf aufmerksam, daß so nützlich Sie mir bei guten Willen werden können und so unschädlich das Experiment an sich ist, jede gewaltthätige oder widerpenfente Bewegung Ihres Hauptes Ihnen gefährlich werden kann, mich also zwingen würde, um jede Gefahr abzuwehren, auch Ihren Kopf festzubinden. Die hierzu nöthige Vorrichtung ist vorhanden.“

„Aber erklären Sie mir," sagte ich, „welcher Art ist eigentlich das Experiment, zu dem Sie mich pressen wollen?"

Dr. Casco gab auf meine Frage, welches Experiment er denn mit mir vornehmen wolle, keine Antwort, sondern setzte die Batterie in Thätigkeit, und ihr Summen traf meine von der Filznüge verhüllten Ohren. Der Doktor hob die beiden Drähte empor und sagte dann: „Sie werden diesen Strom nicht unangenehm finden, denn er ist nicht stark. Ich werde ihn graduell verstärken, aber in dem Momente, da er Ihnen Schmerzen verursacht, winken Sie, und ich unterbreche ihn sofort. Nachdem der Faraday'sche Strom die erwünschte anregende Wirkung geübt, werde ich sofort zu dem galvanischen übergehen.“

„Nein," schrie ich, „das dulde ich nicht! Die Wirkung des elektrischen Stromes kenne und empfinde ich, die des galvanischen ist mir unbekannt und mag in der Wirkung verhängnißvoll sein.“



„Sie sind ein Narr,“ sagte er rauh, und bedürfte ich nicht wenigstens in der Hauptfache Ihres guten Willens, ich würde nicht soviel mit Ihnen parlamentiren. Ich werde also den galvanischen Strom durch denjenigen Theil Ihres Gehirns leiten, welcher der Sitz des Gedächtnisses ist. Ich werde diesen anfangs schwachen Strom graduell fortschreitend verstärken, ohne ihn aber, ich verspreche es Ihnen, so kräftig werden zu lassen, wie ich ihn auf mein eigenes Gehirn zu wiederholten Malen wirken ließ. Suchen Sie Ihre Gedanken zu sammeln und während der Dauer des Experiments, im ganzen nicht mehr als drei Minuten, sprechen Sie nichts, aber suchen Sie Ihre wechselnden Empfindungen, Gedankenbilder u. s. w. festzuhalten, und wenn ich dann den Strom suspendirt haben werde, theilen Sie mir die geistigen Erscheinungen dieser Periode mit. Nachmals, seien Sie ruhig, jede Gefahr ist ausgeschlossen, und in drei Minuten gebe ich Sie frei. Jetzt beginne ich.“

Der Doktor befestigte die Drähte an den Pföstchen der Mütze. Ich fühlte ein Prickeln und Brennen in den Schläfen, das successiv so heftig wurde, daß ich zusammenzuckte. Augenblicklich hörte es auf, doch zeigte mir ein unangenehmer metallischer Geschmack im Munde, daß immer noch ein starker elektrischer Strom mein Haupt durchschlechte. Ich fühlte eine seltsame Empfindungslosigkeit und Betäubung, etwa, als hätte ich ein Opium genommen, doch schien es mir, als ob die mir vom Doktor bezeichnete Stelle meines Gehirns, auf die der Strom einwirken sollte, ganz frei und deutlich sichtbar vor mir liege. Die Spanne Zeit, die jetzt folgte, war mir im vornherein als drei Minuten bezeichnet worden, und ich bin, da ich mir seither Mütze gegeben, diese Zeitdauer richtigzustellen, zu der Ueberzeugung gelangt, daß es sich wirklich nur um etwa 200 Sekunden handeln konnte, im gegebenen Augenblick aber fehlte mir jedes Zeitmaß, und ich durchlebte während dieser wenigen Minuten Jahrzehnte. Meine ganze Vergangenheit, von meiner frühesten Kindheit angefangen. Jahre, Monate, Tage, Stunden, einzelne Momente, längst vergessen, jetzt wieder frisch und lebendig. Und alle diese Bilder der Vergangenheit zogen nicht faldlospartig an mir vorüber, nein, ich erlebte, erlitt, erfuhr sie wieder, wie ich sie einst erlebt, erlitten, erfahren hatte.

Im ersten Augenblick fühlte ich nichts als eine thörichte, quälende, peinvolle Neugierde, wo ich solche Augen, wie die fest auf mich gerichteten des Doktors, schon einmal gesehen hatte, und dann plötzlich sah ich mich wieder im Irrenhause von Jefferson-County, wo ein mir lieb gewesener Freund eine früher vielversprechende Laufbahn beschloß. Ich sah die Insassen desselben Hauses im Geiste wieder und alle hatten sie denselben Blick, dieselben Ungleichnisse, erweiterten Pupillen, und ich wußte nun, daß ich in der Hand eines Wahnsinnigen, von einer fixen Idee Beherrschten war. Ich erschrak, ich wollte schreien, aber das Bild verschwand, und ich sah mich selbst wieder als kleines Kind, an der Seite meiner Mutter, jämmerlich schreiend und bei ihr vor einem großen Hunde Zuflucht suchend, der mich aus eben solchen Augen anlockte, wie sie der Doktor hatte. Ich wußte, daß ich selbst dieses Kind war, und hatte doch auch das Bewußtsein meines eigenen, wirklichen Ich, so wie der Astronom am Teleskop die Himmelskörper in greifbarer Nähe vor sich sieht und sich doch des unendlichen Raumes bewußt ist, der ihn von ihnen scheidet. Andere Scenen aus meiner Kindheit folgten, angenehm und unangenehm, längst vergessene und bekannte. Die kleinen Leiden und Freuden der Knaben- und Pflanzjahre, sogar Züchtigungen, Krankheiten, Vergnügungen, alles machte ich mit der lebhaften Empfindung von Schmerz, Schreck, Freude oder Uebermuth wieder durch und alle nahmen scheinbar dieselbe Zeit in Anspruch, die sie einst in Wirklichkeit in Anspruch genommen hatten. Diese — Visionen muß ich sie nennen — waren anfangs unwillkürliche, d. h. sie kamen und gingen, ohne daß ich sie herbeirufen, oder von mir abwehren hätte können und sie hielten in ihrem Erscheinen eine natürliche Reihenfolge ein. Doch dann folgte ein Wechsel, ein wildes Chaos durcheinandergewürfelter Begebenheiten aus verschiedener Zeit, das mich betäubte und peinigete, und dann plötzlich schien ich den Mechanismus gefunden zu haben, vermittelt welchen diese Bilder hervorgerufen oder beseitigt werden konnten. Für eine Zeit, deren Dauer ich nicht bestimmen kann, die mir aber sehr lange dünkte, lag mein ganzes vergangenes Leben, Scene auf Scene, Bild auf Bild offen vor mir. Jeder Gedanke, jede geheime Regung, jedes gesprochene Wort war lebendig, und ich erkannte mich selbst, mit meinen Fehlern und Schwächen, mit meinen Tugenden und Vorzügen. Die Milliarden von durchlebten Sekunden, mit ihren augenblicklichen Empfindungen, Gedanken und Thaten, welches Menschengedächtniß ist stark genug, all diese Eindrücke aufzubewahren und sie nach Willkür aufs neue lebendig hervorzurufen? Nur ein Zehnteltheil, ein Hundertstel, ein Tausendstel derselben: Was aus unserem Leben behalten wir, wessen erinnern

wir uns? Ist es mehr als eine Handvoll Sandkörner vom Ufer des unendlichen Ozeans?

Aber für mich, für diese Spanne Zeit, war dieses mächtige Palimpsest wiederhergestellt, und Schicht um Schicht der Inskription trat in deutlichen, leuchtenden Typen hervor. Der Tag voll Sorge und Mühe, die Stunde voll süßer, beglückender Empfindung, sie kehrten wieder, und mein Leben schien sich, rückwärts laufend, neuerdings abzuspielen. Ich las Bücher, sang Lieder, sammelte Gebete, die ich längst vergessen hatte und doch, bei und trotz alledem, verlor ich nicht einen Augenblick das Bewußtsein meines gleichsam doppelten Ichs, das Bewußtsein, daß dieser Zustand eine Art Traum sei, aus welchem ich erwachen müsse und wolle. Ja, ich verlor nicht einen Moment das Bewußtsein der unheimlichen Augen meines Peinigers, die gespannt an meinen Zügen hingen.

Dann folgte eine qualvolle Periode, in der das Gedächtnis Raufen zu machen schien, die das Urtheil nicht dulden wollte; überhaupt begann letzteres sich breit zu machen und Kritik zu üben und nachher kam eine Art von Gedankenstillstand, von Angst und Vorgefühl eines kommenden Ereignisses, ein wilder wahnsinniger Schreck, die Furcht vor dem Tode! Diese unsterbliche Seele, deren Entwicklungsgang ich soeben verfolgt hatte, war im Begriff, ihre Hülle zu sprengen und entweder zu irgend einer früheren Form ihres Daseins zurückzukehren oder zu einer späteren überzugehen. Welches war die erstere? — Hier ließ mich mein Gedächtnis im Stich. — Welches wird die letztere sein?

Was folgte, schien eine endlose Reihe von Blitzen, ohne eine einzige Begebenheit. Ich schien mich auf irgend eine außerordentliche That, einen Sprung, eine mächtige Anstrengung vorzubereiten, aber rund um mich war nichts als Raum, unendlicher, unurchdringlicher, unergründlicher Raum. Sonderbare Formen und Gestalten, wesenlose Phantome bewegten sich in demselben, ich war mir dieser ihrer Eigenschaft bewußt, konnte aber ihrem tollern Reigen keinen Einhalt gebieten. Ein gewaltiges, donnerähnliches Losen und Branden, wie es der Sturm auf dem Ozean erzeugt, tönte in meinen Ohren, Wetterleuchten folgte auf Donner Schlag, und in der Mitte alles dessen stand mein eigenes Ich und eine unendliche quälende Angst vor etwas Unfassbarem, dem Tode, dem Wahnsinn! —

„Knack! —“ Etwas platzte; es war die Verbindung zwischen Dr. Casco und mir. Menschliche Stimmen schlugen an mein Ohr, eine Art Freudentaumel erfaßte mich, ich wollte schreien, mich bewegen und — verlor die Besinnung.

Dr. Casco wurde wegen gemeingefährlichen Wahnsinns einer Privatheilanstalt überliefert, in der er die beste Pflege genießt. Er wurde dahin gebracht, als man mich aus seinen Händen befreite. Meine Befreier — Polizeibeamte, die der entwichene Diener des Doktors von seinem Treiben verständigt hatte — hatten damals die elektrischen Ströme so rasch unterbrochen, daß die jähe Erschütterung mir fast verhängnisvoll geworden war. Ein Freund, ein praktischer Arzt, dem ich die Begebenheit erzählte, meint, es sei wahrscheinlich der Augenblick gewesen, in welchem der elektrische Strom das Gehirn verließ und dieses seine natürlichen Funktionen wieder aufnehmen wollte, in welchen sich mir diese sonderbare Uebersicht über mein vergangenes Leben präsentirt hatte. Da meine Befreier, indem sie die bewußte elektrische Mütze mir vom Kopfe lösten, den ganzen komplizirten Mechanismus derselben zerstörten, die Möglichkeit eines neueren Experiments, selbst wenn ich den Muth dazu fände, also ausgeschlossen ist, muß ich jede wissenschaftlich begründbare, einleuchtende Erklärung meines seltsamen Erlebnisses hebingungslos annehmen, aber — meine Liebhaberei für wissenschaftliche Experimente hat sich, seitdem ich selbst zum Object gepreßt worden war, ganz bedeutend abgekühlt.

Allerlei.

Der vielgenannte Hungerkünstler Signor Giovanni Succi ist in Berlin eingetroffen und im Centralhotel abgesehen. Es ist dies der erste Besuch, den Succi der deutschen Reichshauptstadt abstattet, nachdem er in den letzten zehn Jahren den Bemohnern vieler großer Städte, von 30 bis zu 52 Tagen unter strenger Aussicht vorgehungert hat. Er glaubt noch weit mehr leisten zu können und scheint nicht abgeneigt zu sein, vor den Berlinern eine Probe seiner Kunst abzulegen, die für ihn, wenigstens in ihren Ergebnissen, nicht so ganz brodos gewesen ist. Succi ist nach der „Voss. Ztg.“ ein Mann von ungefähr 40 Jahren, etwas unter Mittelgröße, dabei sehnig und kräftig gebaut, sehr lebhaft, mit unruhigen schwarzen Augen und von etwas nervösem Temperament. Er führt seine Leistungen auf physiologische Verhältnisse und Selbstsuggestion zurück. Während seiner Fastenproben nimmt Succi nichts zu sich als Wasser, das er mit kleinen Dosen eines Elixirs vermischt. Dieses Elixir enthält jedoch den Beieinigungen einer Anzahl einwandstreite Vergr:

aufolge keine Nährstoffe und ist lediglich ein schmerzstillendes Mittel. Succì nimmt es zur Bekämpfung der physischen Beschwerden, die für seinen Körper aus der Enthaltung der Nahrung erwachsen. Mäkelhaft ist die Erscheinung, daß Succì während seiner Fastenübungen wohl an Gewicht und Körperlänge abnimmt, aber nicht an körperlicher Kraft und Gelenkigkeit verliert. Während seiner fünfundvierzigstägigen Fastenzeit in New-York im Jahre 1890 fiel sein Körpergewicht von 147 $\frac{1}{2}$ Pfund auf 104 $\frac{1}{2}$ Pfund und seine Körperlänge nahm um einen halben Zoll ab, während der Fastenzeit war jedoch durch Versuche, die er mit dem Dynamometer und dem Spirometer gemacht hatte, festgestellt, daß die Muskelstärke seiner rechten Hand und die Kraft seiner Lungen zugenommen hatten. Bei Beginn seiner Hungerzeit verzeichnete das Dynamometer auf den Druck von Succìs Hand 47 Kilogramm und durch das Spirometer wurde die Kraft einer Lunge auf 1450 Kubikcentimeter festgestellt. Am 12. Fasttage verzeichnete das Dynamometer unter dem Einfluß von Succìs rechter Hand einen Druck von 60 Kilogramm und das Spirometer ließ eine Steigerung der Lungenkraft auf 1750 Kubikcentimeter erkennen. Es sind das Leistungen, die von wenigen Männern von durchschnittlicher Körperkraft unter normalen Verhältnissen erreicht werden können. Es ist ihm auch nicht darauf angekommen, in New-York am 22. Fasttag in Begleitung der Herren, die seine Beaufsichtigung übernommen und ihn während der ganzen Zeit nicht außer Augen gelassen hatten, einen Spazierritt von acht Meilen zu unternehmen, der auf sein Allgemeinbefinden nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß ausgeübt hat. Noch am 44. Fasttage focht er mit Erfolg einige Gänge mit dem Stokbögen, Sein „Ghur“ verkauft Signor Succì nicht. Er behauptet, das Geheimnis dieser Mischung von einem afrikanischen Häuptling erhalten zu haben, den er auf seinen ausgedehnten Reisen im dunklen Erdtheil kennen gelernt habe. Auf die Frage: „Wie haben Sie Ihr Talent zum Hungern entdeckt?“ erzählte Succì folgende abenteuerliche Geschichte: „Im Jahre 1876 ging ich als Delegirter der Mailänder „Gesellschaft zur Erforschung Africas“ nach Sansibar. Im Jahre 1879 traf ich mit Stanley am Somali-River zusammen und verweilte einen Tag in seiner Nähe. Am selben Jahre wollte ich in Dar-es-Salam eines Tages einen Brief schreiben; plötzlich fiel ein Buch, das auf dem Tisch lag, zur Erde. Ich glaubte, ich hätte es aus Versehen hinabgeworfen, und hob es auf; in nächster Augenblick fiel es wieder hinunter; diesmal rußte ich genau, daß ich es nicht hinabgeworfen hatte. Eine mir unbekante, geheimnißvolle Kraft mußte hier im Spiele sein. Mir schien es, als wenn sich die Kraft auf mich übertrug. Nachts stand ich auf und schrieb, willenlos, unbewußt, einige Zeilen nieder. Am andern Morgen las ich, was ich geschrieben, nämlich: „Du kannst dreißig Tage lang ohne Speise und Trank zubringen!“ . . . Ich machte später meinen letzten dreißig Tage währenden Versuch und er gelang.“

Ein neues Gedicht Wildenbruchs. „Zur 25jährigen Erinnerung an 1870“ ist eine kleine Dichtung von Ernst v. Wildenbruch überliefert, welche in stilvoller, zeichnerischer Umrahmung an der Spitze der heutigen Gartenlauben-Nummer erscheint. Einige Strophen mögen hier wiedergegeben sein. Das Gedicht beginnt:

„Ich senke mein träumendes Haupt in die Nacht,
In die lautlose Nacht der Vergangenheit —
Die Tiefe regt sich und es erwacht,
Die alte Zeit, die gestorbene Zeit.
Ich höre noch einmal den Tigerschrei,
Mit dem sich Frankreich zum Sprung erhebt,
Die Raben krächzen zum Mahle herbei,
Zum Leichenmahle, die Welt erhebt.
Ich höre den Ton, der die Welt durchzuckt,
Wie Deutschlands Volk auf die Füße springt
Wie es drohnd den Helm in die Locken drückt
Und um die Lenden den Schwertgurt schlingt. . . .
Auf steigenden Rossen die Führer voran,
Die Schwerter gezogen, voran ins Feld,
Ganz Deutschland dahinter, ein einziger Mann,
Ein einziger Mann und ein einziger Held . . .
Die Jahre wandeln, die Stunde fliegt,
Geschlechter der Menschen kommen und gehn —
Wo einer von jenen begraben liegt,
Du Deutscher von heute bleibe stehn.
Da läufte den Hut und führ' an der Hand
Deinen Sohn und heiß' ihn beugen sich
Und spricht zu ihm: „Für dein Vaterland
Ließ dieser sein Leben, er starb für dich.“

Wer wagt es Rittersmann oder Knapp? Folgende „Anleitung zum Genuße einer rumänischen Virginia-Zigarre“ giebt der „Rumänische Lloyd“ seinen Lesern: „1) Beim Ausuchen suche man eine hellgelbe zu erwischen, die die schwarzen aus für den härtesten Magen schwer verdaulich sind. 2) Man suche die hervorstechenden Bindfadenstücke, Mohhaare, Lederabfälle und Schweinsborsten sorgfältig heraus. 3) Die überflüssige Feuchtigkeit in der Cigarre ist durch kräftige Behandlung mit einem Handtuch zu entfernen. 4) Man lasse sich in eine Lebens- und Unfallversicherungs-Gesellschaft aufnehmen. 5) Man gebe sich dann an einen Ort, wo sich auf mindestens drei Kilometer Entfernung kein Lebewesen mehr befindet. 6) Ein Arzt, eine Hausapotheke, ein Waschbecken, eine Luftpumpe, sowie eine Tragbahre und zwei stämmige Dienstmänner sind mitzunehmen (Arzt und Dienstmänner müssen mit Kassenklammern und einem Essigschmann versehen sein). 7) Man lasse sich von den beiden

Dienstmännern festhalten und suche dann die Cigarre mit List und Beharrlichkeit und unter Aufwand von zwei Schachteln nationaler Streichhölzer in Brand zu stecken. 8) Man überlege sich die Sache doch noch einmal, trage die Cigarre nach Bularest zurück und übergebe sie einem der städtischen Mistverbrennungsöfen oder dem Schinder zur Vertilgung.“ Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp?

Wie viel ein Jockey verdient. Einer Plauderei des Wiener Extrablatt über die materiellen Verhältnisse der Jockeys entnehmen wir folgende Einzelheiten: Wie groß die Möglichkeit ist, in diesem Berufe zu Reichtum zu gelangen, kann man darns ersehen, daß ein erfolgreicher Jockey in einem Zeitraum von zwölf Jahren seiner Thätigkeit im Sattel sich ein Vermögen von 100,000 Pfund Sterling gesammelt hat. Gehalte, Mittagelder und Präsente sind die drei Quellen, aus denen das Vermögen eines Jockeys zusammenfließt. Die geringste dieser Einkommensarten ist jene der Mittagelder, doch selbst diese summiert sich in manchen Fällen zu Beträgen, welche eben den Reiz so manchen kleineren Kaufmanns oder Beamten erwecken könnten. Für jedes Rennen, in welchem ein Jockey das gewinnende Pferd reitet, erhält er fünf Guineen, reitet er ein nichtgewinnendes Pferd, erhält er drei Guineen, reitet er in einem Trial, so sind zwei Guineen sein Mittageld. Es giebt viele Jockeys, deren Namen dem Publikum meist gänzlich unbekannt sind, und welche über 1000 Pfund blos durch ihr Reiten in Trials verdienen. Was die Mittagelder für Rennen anbelangt, so wurden die folgenden Summen an neun der herorragendsten Jockeys in einem einzigen Jahre ausbezahlt: E. Loates 3015 Pfund, M. Cannon 2334 Pfund, W. Bradford 2016 Pfund, G. Barrett 1897 Pfund, F. Alhopp 1694 Pfund, F. Finlay 1685 Pfund, S. Chandlee 1237 Pfund, J. Watts 1171 Pfund, F. Nicaby 1015 Pfund. Weltaus mehr aber machen für die Jockeys ihre G e h a l t e und Präsente aus, die sie namentlich bei Siegen in großen Rennen erhalten. Durch die Zahlung des Gehaltes erwirbt sich ein Pferdebesitzer gemeinlich den ersten Ruf auf die Dienste eines Jockeys, wann immer er deren bedürftig, doch kommt es in England auch häufig vor, daß Gehalte für den zweiten und selbst für den dritten Ruf bezahlt werden. Die Beträge, welche hierfür bezahlt werden, variiren enorm; gewöhnlich übersteigen aber die Gehalte die Mittagelder eines Jockeys um mehr als Doppelte. Auch die Präsente, welche ein Jockey für einen erfolgreichen Ritt erhält, sind sehr verschieden; sicherlich aber würde ein Jockey in dem Falle, als der Besitzer eines gewinnenden Pferdes ihm nicht mehr als den gewöhnlichen Betrag von fünf Guineen bezahlen würde, diesen mit derselben Miene anzusehen, wie ein Cabman einen Fahrgast, der ihm nur die bloße Tage bezahlte. Die größte Summe, welche ein Jockey als Präsent erhielt, dürfte J. Daley zu Theil geworden sein, als er Mr. S. Chaplin's „Hermit“ unter 29 Konkurrenten das Derby gewann. Der Besitzer des Pferdes schenkte ihm 3000 Pfund, von anderer Seite erhielt er noch 1000 Pfund. Alles in Allem also 4000 Pfund. Wahrscheinlich nicht wenig für eine Anstrengung, die nicht länger als zweieinhalb Minuten dauerte.

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Der patriotischen Gedenkfeyer, die Deutschland in diesem Jahr begeht, widmet Alexander Baron von Roberts in der illustrierten Halbmonatsschrift „**Vom Fels zum Meer**“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart) unter dem Titel: „In Ehr und Wehr von Sieg zu Sieg“ eine Reihe von Aufsätzen, in denen uns die Hauptereignisse jener großen Zeit, verflochten mit einer Fülle persönlicher Erinnerungen des Autors, höchst lebendig vor Augen treten. Franz Kirchbach hat zum gleichen Zweck eine wirkungsvolle allegorische Zeichnung: „Durch Sieg zum Frieden“ beigezeichnet, und ergreifend tritt uns der tragische Ernst jener Tage aus dem Gemälde: „Neville“ von A. von Köppler entgegen. Von dem sonstigen Inhalt des vorliegenden 23. Heftes dieser Zeitschrift seien hier nur erwähnt die daselbst eröffnende und mit reizenden Bildern geschmückte Biographie der geliebten Wiener Soubrette Josephine Glöckner, die jüngst zu Unrecht in den Verdacht von Selbstmordgedanken gebracht wurde, und die gleichfalls trefflich illustrierte Schilderung der neuen Berliner Brückenbauten von A. Römer. Zu den beiden Romanen von Carl Busse und Marie Bernhard, deren spannende Fortsetzung das Heft bringt, ist noch eine muntere Touristen-novelle: „Ritterwochen im Gebirg“ von F. W. Widmann, dem geistvollen Redakteur des Berner Bundes, getreten; der „Sammler“ enthält u. a. eine ungemein reichhaltige Auswahl von Momentaufnahmen der Kanalfeyer, die sich wie der gesammte Bilderreichtum des Heftes durch treffliche Reproduktion auszeichnen.

— Nr. 26 des 18. Jahrganges der **Militär-Zeitung**. Organ für die Reserve- und Landwehr-Offiziere, Verlag von H. Gieschmidt in Berlin N.W. redigirt von Hauptmann a. D. Dettling, hat folgenden Inhalt: Taktische Studien. — Monats-Bericht über das französische Heerwesen. — Ueber Feuerwirkung der Infanterie. Von Bald, Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule in Danzig (Fortsetzung). — Die neue Preussisch-Württembergische Manövere. — Feiertage anlässlich der fünfundsiebenzigjährigen Wiederkehr der rühmreichen Tage von 1870/71. — Personal-Veränderungen. — Bücherschau. — Kleine militärische Mittheilungen. — Vermischtes. — Briefkasten. — Anzeigen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Zehle in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87